



DIE  
LÜ  
GEN  
KÖNI  
GIN

SASKIA LOUIS

ueberreuter

# KAPITEL I

Es gibt diese Momente im Leben.

Diese flüchtigen Augenblicke zwischen Träumen und Wachwerden, in denen man unsicher ist, ob man noch schläft oder schon zurück in die Realität gefunden hat. In denen man nichts und alles empfindet. Nichts und alles sieht. In denen Vergangenheit und Gegenwart verschwimmen und man die Zukunft aus den Augen verliert.

Innerhalb der nächsten Sonnenschritte hatte ich unendlich viele dieser Momente. Sie flossen dahin wie zäher Honig. Wandelten sich scheinbar jeden zweiten Herzschlag.

Da waren tiefe Stimmen. Da war kalte, feuchte Luft. Da war das lächelnde Gesicht meiner Mutter.

*Du bist eine Lügnerin.*

Schmerz. Trents zitternde Stimme, die mir versicherte, dass es besser war, wenn die Roten Magier mich mit in die Minen nahmen.

Da war Ruhe. Da waren dunkle Schemen, die sich vom Himmel abhoben. Warme Hände, die mich betasteten. Ein glitzernder Gang aus tausend Sternen. Finchs bedauerndes Gesicht.

*Es tut mir leid, Finch. Du bist immer noch mein bester Freund. Ich hätte auf dich hören sollen. Caeden war nie auf meiner Seite.* Die Bildfetzen kamen und gingen. Waren vielleicht echt, vielleicht auch nur Einbildung.

War ich wirklich bei den Falcons eingezogen? Hatte ich mich als Adelige ausgegeben, als Caedens Verlobte?

*Im Namen von König Sweft nehmen wir dich hiermit fest. Du hast dich der Spionage, des Volksverrats und der Amtsanmaßung schuldig gemacht.*

Wie lächerlich. Wie *absolut* lächerlich. Nicht einmal meine Mutter hatte so viele hübsche Titel an den Kopf geworfen bekommen – und sie war dafür umgebracht worden, dass sie den König hintergangen hatte.

Eiskalte Luft strich über mein Gesicht. Blies die Bilder, die Worte fort. Meine Glieder fühlten sich taub an. Ich konnte nicht sagen, ob ich schlief oder ohnmächtig war. Oder aus einem Traum in die Realität und dann zurück in die Ohnmacht sank.

Nichts war deutlich. Alles war verwischt ...

Red Doves eiskalte Stimme drang in meinen Kopf.

*Du bist so beschäftigt damit, die richtigen Antworten zu finden, dass du ganz vergisst, die richtigen Fragen zu stellen.*

Aber was waren die richtigen Fragen, wenn nicht die, warum sie meine Mutter umgebracht hatte? Warum sie Caedens Vater getötet hatte?

Was genau tat Red Dove, um selbst die mächtigsten Roten Magier in Angst und Schrecken zu versetzen? Was passierte im roten Ring, dass das Königshaus und die Familie Legg geheim halten wollten?

Was für eine Nachricht verbarg sich in der Flasche in meiner Tasche?

Meine Lider wurden schwer. Alles war schwer.

*Fawn! Was tust du? Lauf schneller!*

Pfeile prasselten auf mich nieder, verwandelten sich in Gänseblümchen. Kitzelten meine Zehen.

Ich wollte aufwachen. Ich wollte nie wieder aufwachen. Ich wusste nicht, was ich wollte.

Holz zerbarst unter mir, zerstach meine Haut, grub sich in mein Fleisch. Pferde wieherten laut. Die Kutsche lag in Trümmern um mich herum. Und die Schwärze griff erneut nach mir ... oder ließ sie mich los?

»Was habt ihr mit ihr gemacht? Sie sieht aus, als wäre ein brennendes Boot auf sie gefallen!« Da war Wut in der dunklen Stimme, die plötzlich klar und deutlich an meine Ohren drang. Unbändige Wut. Aber sanfte Berührungen. Weiche Finger auf meiner Wange.

»Kein Boot. Nur eine Kutsche. Und für das Feuer war sie selbst verantwortlich!«, knurrte jemand anderes.

»Das ist mir vollkommen egal! Ihr solltet sie schützen, nicht verletzen! Ich habe mich darauf *verlassen*, dass ihr sie schützt.«

»Pläne funktionieren nicht immer so, wie man sie sich vorstellt. Das musst du doch am besten wissen!«

Ich sank von wohliger Schwärze in kaltes Weiß, wurde von Red Doves süßlichem Lächeln verfolgt ... und dann war da Stille. Selige Stille, die mich umschlang und festhielt. Und für einen Moment wünschte ich mir, für immer in ihrer Umarmung zu bleiben.

Doch ich bekam meistens nicht das, was ich wollte.

Als ich das nächste Mal die Augen aufschlug, wusste ich, dass ich wach war. Denn nur die Realität schenkte den großzügig bestialischen Schmerz, der mich überkam.

Der Erste, der sich bei mir meldete, war mein wummernder Kopf. Er fühlte sich an, als hätten hundert Glasscherben versucht, sich einen Weg in meinen Schädel zu bahnen – und ich war mir noch nicht sicher, ob sie erfolgreich gewesen waren

oder nicht. Das Zweite war ein erbarmungsloses Brennen und Stechen in meiner linken Seite. Die, mit der ich auf den Boden, in die Trümmer der Kutsche gekracht war. Es zog sich von meinem Fuß bis zu meiner Schulter und ließ mich laut aufstöhnen. Bei Sweft, das tat weh!

Ich blinzelte mühselig. Verengte die Augen, um sie vor dem schummrigen und dennoch viel zu hellen Licht zu schützen, das von einer Fackel an einer dunklen Wand herrührte. Schließlich tastete ich behutsam meinen Körper einmal von unten nach oben ab.

Ich wollte mich versichern, dass noch alles dran war. Es fühlte sich nämlich nicht so an. Doch ich fand meine schmerzenden Beine, meinen knarrenden Brustkorb sowie die wunde linke Seite, die irgendwer mit schweren Mullbinden versorgt hatte. Stirnrunzelnd hob ich den Oberkörper an und betastet meinen Kopf. Auch darum hatte jemand einen Verband geschlungen. Ich wanderte mit dem Blick meinen Körper hinab, blieb kurz an meinen aufgeschürften Fingerknöcheln hängen und sah dann auf meine Beine.

Ich trug eine dunkle, aber saubere Hose, die nicht mir gehörte. Außerdem hatte jemand mein Hemd hochgezogen, um mich zu verarzten, und auf meinem Bauch konnte ich weitere Kratzspuren erkennen.

Vorsichtig zog ich den Stoff über den Verband. Mann, ich sah aus, als hätte man mich mit einem Hammer zerschmettert und notdürftig wieder zusammengeklebt. Wie passend, denn genauso fühlte ich mich.

Mit zitternden Händen blickte ich mich um. Ich saß auf einer hölzernen, mit Stroh und Stoff ausgekleideten Liege, die direkt an einer kühlen fensterlosen Steinwand stand. Wo in König Swefts Namen war ich?

Zögerlich berührte ich meinen Kopf, um zu bestimmen, ob ich wohl einfach aufstehen konnte ...

»Wir haben die Holzsplitter alle rausgezogen«, drang eine raue Stimme an meine Ohren. »Du bist wie neu.«

Ich zuckte zusammen und fuhr herum. Bei der ruckartigen Bewegung knackte mein Nacken, doch das war jetzt zweitrangig.

Wichtig war einzig und allein das Gesicht des Mannes, der neben der Liege auf einem Stuhl saß.

Es war ein Gesicht, das niemand gerne sehen würde, wenn er das erste Mal aufwachte, nachdem er von seinem eigenen Bruder sowie seinem Scheinverlobten verraten, von zig Holzsplittern aufgespießt und schließlich niedergeschlagen worden war.

Da waren eingesunkene dunkle Augen in einem faltigen Gesicht. Eine Narbe, die seinen Mundwinkel auf ewig nach unten ziehen würde. Zottelige schwarze Haare. Ein Unfall von einer Grimasse.

»Guten Abend, Fawn«, sagte Nuthatch grimmig.

Mit geöffnetem Mund starrte ich ihn an. Von allen Leuten, die ich erwartet hatte zu sehen ... war er nicht einmal auf der Liste gewesen.

»Nuthatch«, hauchte ich schockiert. Ein Dunkeldieb hatte mich *niedergeschlagen*? Warum? Das ergab keinen Sinn!

Mein Gegenüber verzog den rechten Mundwinkel zu einer halbwegs zufriedenen Miene. »Wunderbar. Du weißt noch, wer ich bin. Das ist gut. Wir hatten ehrlich gesagt Angst, dir eine Gehirnerschütterung verpasst zu haben.« Er hob die Achseln. »Wir konnten unmöglich wissen, auf welcher Seite der Kutsche du sitzt. Wir haben uns für die falsche entschieden. Ende der Geschichte. Weißt du, was heute für ein Tag ist?«

»Der Tag, an dem ich dir wehtun werde, wenn du mir nicht sofort sagst, wo ich bin und was passiert ist«, wisperte ich scharf.

Nuthatch nickte und stand auf. »Das reicht mir. Dir geht es fantastisch.«

Ich widersprach ihm nicht. Ich hatte mir bereits seit fünf Friedensjahren angewöhnt, vor Crows rechter Hand keine Schwäche zu zeigen, und würde jetzt nicht damit anfangen. Also setzte ich mich trotz noch immer pochenden Schädels auf, lehnte mich gegen die kühle Wand und biss die Zähne aufeinander. »Wo bin ich? Was ist passiert?«

»Wenn ich wollte, dass du weißt, wo du bist, hätte ich dich nicht ohnmächtig hierhergeschleppt, Fawn«, erwiderte Nuthatch und sah düster zu mir hinab. »Ich kann dir lediglich sagen, dass wir uns nicht im königlichen Verlies befinden – wo du sicherlich gelandet wärest, wenn wir nicht eingegriffen hätten.«

»Wir? Wer ist *wir*? Die Dunkeldiebe? Ist Crow da?«

Ich wollte mit ihm sprechen! Im Gegensatz zu Nuthatch mochte der Anführer der Dunkeldiebe mich. Er würde mir sagen, was los war. Was passiert war, während ich geschlafen hatte oder ohnmächtig gewesen war. Wo ich mich befand. Wie weiter vorzugehen war.

Waren die Roten Magier auf der Suche nach mir? Würden sie womöglich jeden Moment das Zimmer stürmen? Oder hatten die Kapuzengestalten, die die Kutsche attackiert hatten, sie ... sie umgebracht? Sodass noch niemand wusste, dass eine einfache Diebin mithilfe von roter Magie Feuer kontrolliert hatte und dann abgehauen war?

Die Fragen überschlugen sich in meinem Kopf und erwartungsvoll sah ich Nuthatch an.

»Kannst du laufen?«, wollte er schroff wissen. »Wir sind spät dran.«

Prima. Anstatt auf meine Frage zu antworten, beschwor er eine neue herauf. »Spät dran wofür?«

»Das wirst du dann sehen.«

Ohne ein weiteres Wort wandte er mir den Rücken zu, stieß eine niedrige Tür auf und bückte sich dort hindurch.

Ich schluckte und rutschte langsam die Liege hinab auf die Füße. Meine Beine waren wackelig, doch sie trugen mich. Ich hatte noch meine eigenen Schuhe an, und als ich mich im Raum umsah, bemerkte ich meinen Mantel, der über dem Stuhl hing, auf dem Nuthatch soeben noch gegessen hatte. Das Herz sprang mir in den Hals und etwas zu hastig bückte ich mich danach, um die Taschen abzutasten.

Die schnelle Bewegung veranlasste meinen Kopf dazu, einen feierlichen Trommelwirbel gegen meine Schläfen erklingen zu lassen, doch ich konzentrierte mich allein auf die beruhigenden Beulen im Mantel. Das Buch und die kleine Flasche waren noch da.

Erleichtert richtete ich mich wieder auf und legte den dünnen Stoff um. Diese Gegenstände wollte ich unter keinen Umständen verlieren!

»Fawn«, drang Nuthatches ungeduldige Stimme hinter der Tür hervor und ich seufzte schwer. Er war wirklich nicht meine Lieblingsperson. Er war die Art Mensch, die ich weder als Freund noch als Feind bezeichnen konnte – aber das auch nur, weil ich ihn partout nicht als Feind haben wollte.

Langsam durchquerte ich das kahle Zimmer, folgte Nuthatch durch die Tür ... und trat mitten in einen dunklen Gang gespickt von Sternenlicht.

Ich blinzelte und brauchte eine Weile, um zu verstehen, dass ich nicht wirklich im Himmel stand. Das glitzernde Schimmern, das wie leuchtende Sterne aufblitzte, kam von Hunderten von Diamanten, die das Licht mehrerer Fackeln brachen, die in regelmäßigem Abstand an den schwarzen Felswänden angebracht waren. Die Edelsteine ragten spitz und klar aus der rauen Decke, den dreckigen Wänden und sogar dem steinernen Boden hervor. Verblüfft öffnete ich den Mund. Es sah wunderschön aus.

Einzig der Gedanke daran, dass ich nun wusste, wo wir uns befanden, und dass sich etliche Tonnen Stein und Geröll

über meinem Kopf befanden, nahm der Schönheit etwas an Reiz.

Unwohl zog ich die Schultern hoch. »Wir sind in den Minen«, wisperte ich und meine Stimme hallte gespenstisch laut und hohl von den Höhlengängen wider.

Aber wo genau? Das Erzgebirge war riesig. Hier unten könnte man zwei Friedensjahre lang herumirren und trotzdem noch nicht alle Ecken kennen.

»Beeindruckend kluge Feststellung«, bemerkte Nuthatch tonlos.

Ich schnaubte und schüttelte den Kopf. »Ich verstehe nicht. Wie ... wie habt ihr mich ungesehen hierhergeschafft? Am helllichten Tag?«

»Genauso, wie du dich unbemerkt bewegst, Fawn. Über die Dächer des Landes. Und wenn ich das bemerken darf: Du bist schwer.«

»Ihr hättet auch einfach darauf verzichten können, mich niederzuschlagen!«, bemerkte ich wütend und schlang die Arme um meinen Oberkörper. »Dann wäre ich gelaufen.«

»Wir konnten nicht riskieren, dass du herausfindest, wo der Eingang zu unserem Versteck ist.«

»Warum?«

»Weil ich dir nicht vertraue«, sagte er schlicht und setzte sich in Bewegung.

Ich presste die Lippen aufeinander, folgte ihm aber. Seine Worte machten mich wütend. Aber nicht, weil er mich absichtlich im Dunkeln hielt und meine Integrität anzweifelte. Nein. Ich war zornig, weil offenbar jedem außer mir klar war, dass man wirklich *niemandem* vertrauen durfte.

Jeder hatte es mir gesagt. Meine Mutter, Finch, Crow, Red Dove, Caeden selbst – alle hatten sie mich gewarnt. Und ich Dummkopf hatte trotzdem geglaubt, dass Caeden mich mögen würde. Dass er mich schützen würde, wenn es darauf ankäme.

Doch ich hatte meine Lektion gelernt, nicht wahr?

Mit einem bitteren Geschmack im Mund starrte ich auf meine aufgeschürften Hände hinab. Auf den Rubinring, den Caeden mir zu unserer falschen Verlobung geschenkt hatte. Wie hatte ich so blind sein können? Vertrauen war etwas für Idioten, die gerne kopflös im Palastgarten herumrennen oder sich an einem Strick aufgeknapft vor den Toren des Königshofs entspannen wollten.

»Nun, ich werde den Eingang sehen, sobald ich hier wieder rauskomme«, meinte ich stur und sah abwesend nach links und rechts in weitere, schmale Gänge, die von diesem hier abzweigten.

Nuthatch schwieg beharrlich und beschleunigte seinen Schritt. Stirnrunzelnd betrachtete ich seinen breiten angespannten Rücken ... und ein ungutes Gefühl überkam mich. Mein Mund wurde trocken und meine Handflächen klamm. »Nuthatch, ich komme hier doch wieder raus, oder?«

»Wir werden sehen«, sagte er vage, seine Stimme so rau wie Rinde.

»Das reicht mir nicht!«, sagte ich scharf und neuer Zorn brodelte in mir hoch. Ich war es so leid, mich hilflos und dumm zu fühlen! »Ich will wissen, was hier los ist und was ihr mit mir vorhabt ... Was soll das Ganze überhaupt? Weiß Crow, dass ich hier bin?«

Nuthatch blieb stehen und seufzte schwer. Als er sich langsam zu mir umwandte, sah er aus wie die Mutter von drei schreienden Kindern auf der Suche nach Geduld. »Weißt du, warum ich dich nicht mag, Fawn?«, fragte er leise.

»Weil meine Haare so viel seidiger sind als deine?«, bot ich freundlich an.

»Nein. Weil du ein vorlautes Gör bist, das davon überzeugt ist, alles besser zu wissen. Du sprichst, bevor du nachdenkst. Du bist ungeduldig und undankbar – und wenn ich die Wahl hätte, wärest du gar nicht hier.«

»Ich habe mich dafür bedankt, dass ihr mir geholfen habt, Nuthatch«, zischte ich. »Das war, kurz bevor ihr mich so höflich niedergeschlagen habt. Und wenn du mich nicht hierhaben willst, warum sich dann die Mühe machen, mich zu retten? Oder hast du gehofft, mich bei dem Versuch doch aus Versehen umzubringen?«

»Wir hatten eine Abstimmung«, bemerkte er kühl und verengte die Augen. »Manche von uns waren der Meinung, dass du nützlich sein könntest. Ich war anderer Auffassung, aber ich habe mich der Mehrheit gebeugt und werde das Beste daraus machen. Also, falls daran Zweifel bestanden haben sollte: Ich habe dir nicht geholfen, weil du mir wichtig bist, Fawn. Ich habe dich gerettet, weil du und deine hübsche rote Magie uns einen Vorteil verschaffen könnten.«

Perplex trat ich einen Schritt zurück. »Wovon redest du? Vorteil? Wofür?«

Nuthatch ignorierte die Fragen. Stattdessen beugte er sich zu mir vor und ließ seinen Blick nachdenklich von meinem Gesicht zu meinen Händen und wieder zurück schweifen.

»Weißt du, ich habe gedacht, er erzählt Blödsinn, aber nach dem, was ich heute Morgen in der Gasse im gelben Ring beobachtet habe ...« Er schüttelte den Kopf und schürzte verächtlich die Lippen. »Du bist tatsächlich etwas ärgerlich. Besonderes, oder? Wie wunderbar es doch ist, wenn die verantwortungslosesten Blagen mit den stärksten Kräften ausgestattet werden.«

»Was?« Ich verstand kein Wort von dem, was er sagte. »Von wem redest du? Wer hat dir was erzählt?«

Ruckartig wandte Nuthatch sich wieder ab. »Hoffen wir einfach, dass es kein riesiger Fehler war, unsere Tarnung für dich zu riskieren.«

»Eure Tarnung?« Ich hastete ihm nach und stolperte dabei über einige große Diamanten. »Es reicht jetzt, Nuthatch!«, rief

ich laut. »Du redest in Zungen und ich habe genug davon. Wo ist Crow? Ich will mit ihm reden.«

Er würde mir alles erklären können. Crow hatte schon immer alle Antworten besessen. Und vielleicht würde er mir auch eine warme Umarmung geben. Ich könnte nämlich wirklich eine gebrauchen!

Nuthatch schnaubte laut. »Crow ist *nicht hier*, Fawn. Ist dir das immer noch nicht klar? Das hier ist nicht das Quartier der Dunkeldiebe! Wir haben nicht auf seine Anweisungen hin gehandelt. Er hätte dich wahrscheinlich als zu großes Risiko eingeschätzt und in den Minen verrotten lassen. Aber wir können uns von Risiken nicht abschrecken lassen!«

»Wer ist *wir*?«, fragte ich bissig und hielt ihn am Arm zurück ... auch wenn ich meinte, die Antwort bereits zu kennen. Ich war heute Morgen zwar auf den Kopf gefallen, aber noch immer klug genug.

Widerwillig hielt Nuthatch erneut an. Ihm schien klar geworden zu sein, dass er mich entweder gewaltsam durch die Höhlen zerran oder mir eine Antwort geben musste.

»Ihr nennt uns *Wissensjäger*«, sagte er schlicht. »Aber wir finden die Bezeichnung etwas ironisch ... da wir es doch sind, die von den Roten Magiern gejagt werden. Nicht andersherum.«

Ich ließ abrupt seinen Arm los. Ich hatte es gehaut ... aber es direkt ins Gesicht gesagt zu bekommen, war etwas vollkommen anderes. Es war ernüchternd und beängstigend. Denn die Wissensjäger waren der größte Feind des Königshauses – und die Feinde des Königshauses büßten ihre Gedanken und Worte mit dem Tod.

In den letzten Friedensjahren hatte ich oft über die Wissensjäger nachgedacht. Sie einerseits für ihren Mut bewundert ... aber andererseits auch für ihren Leichtsinn bemitleidet. Und das kam von mir! Dem Mädchen, das bereits in Dutzende Häuser eingebrochen und dreifach so viele Lügen gestohlen hatte.

Dem Mädchen, das Finch immer amüsiert als freundschaftliche Risikoinvestition bezeichnete.

Ich rang die Hände ineinander und atmete tief durch. Was würde mein Vater wohl sagen, wenn er wüsste, dass ich mich gerade im Hauptquartier der Wissensjäger befand? Dass sie unter Erzmassen begraben, Bücher und Wissen sammelten ...

Ein zynisches Lächeln zerrte an meinen Mundwinkeln. Er würde sagen, dass ich mein Todesurteil unterschrieb, wenn ich mich mit Leuten einließ, die mit *dem Bündnis* unter einer Decke steckten und die Wand stürzen wollten.

Ärgerlicherweise musste ich ihm ein wenig recht geben – und wenn ich dazwischen wählen könnte, vom *Bündnis* versklavt und dann getötet zu werden oder den Rest meines Lebens Kohle und Diamanten in den Minen abzarbeiten, würde ich wohl Letzteres nehmen.

Ich schluckte schwer und sah auf die Diamantsplitter zu meinen Füßen. Das hier war der Ort, den meine Mutter hatte finden sollen. Den sie als Spionin des Königs hatte aufspüren sollen, um die Wissensjäger ein für alle Mal aus dem Weg zu räumen. Doch sie hatte aufgehört, sie zu suchen. Sie hatte die Seite gewechselt. Weil ... Ja, das war die Frage. Eine von unendlich vielen.

Tief atmete ich durch, konzentrierte mich wieder auf den jetzigen Moment, das jetzige Problem und murmelte: »Aber ... du ...« Blinzeln versuchte ich, meine Gedanken zu ordnen. »Du bist ein Dunkeldieb. Du bist Crows rechte Hand. Du ...«

»Du musst aufhören, die Menschen, die du kennst, in Kategorien einzuordnen, Fawn«, unterbrach Nuthatch mich schroff. »Ich kann Dunkeldieb, Wissensjäger und, wenn ich wollte, auch noch Ballerina sein. Das eine schließt das andere nicht aus. Im Gegenteil. Es ist äußerst nützlich zu wissen, was die Diebe planen!«

*Kann man nicht Diebin und Rote Magierin sein?*

Red Doves kalte glockenhelle Stimme hallte in meinen Gedanken wider und eine Gänsehaut zog sich meinen Rücken hinunter.

Das eine schloss das andere nicht aus. Natürlich hatte Nuthatch recht. Doch wenn jeder nicht nur eine Rolle spielte ... wenn jeder alles sein konnte ... wie sollte man da je den Überblick bewahren?

»Na schön«, erwiderte ich und rieb mir fahrig über die Stirn. »Ich befinde mich bei den Wissensjägern. Okay. Das ist scheiße, aber in Ordnung. Allerdings ... allerdings werde ich mich euch nicht anschließen.« Hastig schüttelte ich den Kopf – und bereute es sogleich, denn die Schläfentrommel legte ein neues Solo hin. Ich kniff die Augen gegen den Schmerz zusammen. »Wissensjäger enden auf die ein oder andere Weise ohne Kopf. Und ich mag meinen Kopf.« Er passte so gut auf meinen Hals.

»Sie haben seit drei Friedensjahren keinen Wissensjäger mehr gefasst, Fawn«, sagte Nuthatch leise.

»Was?« Verdutzt hob ich die Augenbrauen. »Aber im *Wochenblatt* steht alle paar Monate, dass sie ...«

»Natürlich steht im *Wochenblatt*, dass das Königshaus die Wissensjäger erfolgreich bekämpft. Wir sind ein dankenswertes Feindbild. Unseretwegen sind die Bewohner Mentanos noch ein wenig glücklicher darüber, von den Roten und Weißen Magiern so erfolgreich geschützt zu werden. Unseretwegen erledigen sie ihre Arbeit gewissenhaft, um den Magiern so die Zeit zu verschaffen, für Recht und Ordnung zu sorgen. Aber lies es an meinen Lippen ab.« Mit dem Zeigefinger deutete er auf seinen grimmig verzogenen Mund und wie automatisch leerte ich meine Sinne. Konzentrierte mich nur noch auf seine Worte.

»Sie lügen. Das Königshaus, die Roten Magier. All diese Leute, die vor dem Schlosshof baumeln, gehören nicht zu uns. Sie waren einfache Diebe oder andere Unruhestifter. Deswegen